

Historische Bildungsarbeit Kompass für Archive?

Vorträge des 64. Südwestdeutschen Archivtags
am 19. Juni 2003 in Weingarten

Herausgegeben von Clemens Rehm

Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2006

Claudia Tatsch

Zwischen Lust und Frust **Archivarbeit in der Wertung von Preisträger/innen des Geschichtswettbewerbs der Körber-Stiftung**

Wie erleben Jugendliche die Arbeit im Archiv? Welche Erwartungen haben sie, wenn sie diesen Lern- und Rechercheort aufsuchen? Welche Erfahrungen machen sie bei ihrer Suche nach Text- und Bildquellen, die sie zum Beispiel für Referate, Projekte oder Wettbewerbsarbeiten verwenden wollen?

Diesen Fragen geht der folgende Aufsatz nach, da ich mit ihnen seit langem als Tutorin und Jurorin im Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten, den die Körber-Stiftung alle zwei Jahre ausschreibt, befasst bin. Er bietet einige Hinweise darauf, was jugendliche Archivnutzer als förderlich und hinderlich bei ihrer *Spurensuche* in diesem Rechercheort werten. Denn Folgendes möchte ich aufgrund meiner Erfahrungen in der Regional- wie auch in der Zentraljury des Geschichtswettbewerbs vorausschicken: Die überwiegende Mehrzahl der jugendlichen Forscher wertet die Recherche im Archiv als schwierigste Etappe auf dem Weg zum Ziel, zur Fertigstellung des Wettbewerbsbeitrags, und als eine Phase, in der die Höhen und Tiefen des Forscherdaseins intensiv wahrgenommen und *erlebt* werden.

Zwei Beispiele mögen dies zeigen: Eine Schülerin, Klassenstufe 12, die im Jahr 2002 zum dritten Mal erfolgreich am

Geschichtswettbewerb teilgenommen hat, schreibt in ihrem Arbeitsbericht: *Ich erinnere mich noch gut an meinen ersten Besuch im Staatsarchiv. Ein unglaublich langer Weg, bis ich von den Bestandsbüchern des Staatsarchivs zu den Findbüchern und schließlich zu den verschiedensten Akten gelangte! Zuerst bekam ich einen Schrecken, als ich in den dicken Akten zu schmökern begann: alles war in altdeutscher Schrift geschrieben. (...) Obwohl ich diese Schrift faszinierend und schön finde – manchmal konnte ich sie nicht leiden, weil einige Aussagen zu undeutlich geschrieben waren (...).*²⁰ Und drei Schülerinnen der Klassenstufe 10, die für ihren Wettbewerbsbeitrag im Archiv viel Unterstützung erhalten haben, vermerken abschließend: *Beim letzten Besuch im Archiv durften wir die Bilder (...) scannen, auf CD brennen und mitnehmen. Für alles, was sie für uns getan hatten, bedankten wir uns bei den Mitarbeitern des Archivs schließlich noch mit einer Packung Pralinen.*²¹

²⁰ Theresa Lütke Schelhowe: Den Wohnort wechseln – den Glauben behalten. In: Körber-Archiv SDG 030691. S. 8.

²¹ Sabine Kühn u. a.: Es war nie Auswanderung, immer nur Flucht. In: Körber-Archiv DSG 030520. S. 8.

Die Datengrundlage: Arbeitsberichte des Wettbewerbs 2002/03

Zwischen Lust und Frust bzw. zwischen Frust und Lust – auf diese Kurzformel lassen sich die Rückmeldungen der 39 Arbeitsberichte zusammenführen, die alle im Kontext des Geschichtswettbewerbs 2002/03 entstanden sind, der sich mit *Migration in der Geschichte* befasste. Ich habe sie ausgewertet, um die eingangs gestellten Fragen zu beantworten und um meinem Aufsatz eine aktuelle Datengrundlage zu geben.

Die Beiträge, zu denen die Arbeitsberichte gehören, stammen aus verschiedenen Bundesländern; ihre Autorinnen und Autoren besuchen unterschiedliche Schularten. Gemeinsam ist ihnen, dass alle einen Preis erhalten haben, nämlich einen Ersten, Zweiten oder Dritten Preis. Es handelt sich also um *hervorragende* Arbeiten.

Jetzt könnte man natürlich einwenden, dass von Spitzenleistungen nicht auf die Schwierigkeiten bzw. Wünsche der Masse geschlossen werden kann, dass sie nicht repräsentativ sind. Dem ist aber entgegenzuhalten, dass durchaus auch bei diesen Arbeiten ziemlich deutlich zu erkennen ist, nämlich explizit formuliert wird, was die Schüler als hilfreich und was sie als hinderlich bzw. negativ erleben.

Und das kann, denke ich, durchaus eine Orientierung für Ihre Arbeit als Archivar und Archivpädagogen sein: Denn die Wertungen, die hier zu finden sind, tauchen auch in Arbeiten auf, die keine

Preise erzielt haben oder in den unteren Preisklassen rangieren. Die wesentlichen Unterschiede zu den Spitzenergebnissen sind in der Arbeitsweise der jungen Forscher begründet, darin, wie sie sich rüsten, um sich auf Spurensuche zu begeben, wie sie mit positiven und negativen Ergebnissen umgehen oder wie sie Funde auswerten und für ihre weitere Suche verwenden, wie stringent sie Leitfragen verfolgen und wie reflektiert sie historische Fakten und Zusammenhänge prüfen.

Ergebnisse der Untersuchung

Die Einzelheiten meiner kleinen Untersuchung sind im Anhang aufgeführt. Hier werde ich mich auf einige wesentliche Ergebnisse beschränken.

Der Stellenwert des Archivs im Vergleich zu anderen Rechercheorten

Von den 39 Beiträgen, die mir zur Verfügung standen, haben überhaupt nur 25 das Archiv in ihre Recherche einbezogen. Das sollte nun allerdings nicht als Wertung gegen das Archiv verstanden werden. Die Gründe, warum andere Recherchewege vorgezogen wurden, waren vielfältig, ergaben sich im Wesentlichen aus der Themenstellung, die mehr als bei früheren Wettbewerben dem biografischen Ansatz Raum bot. Und das wurde von vielen Schülern genutzt. Das heißt, dass viele im Verwandten- und Bekanntenkreis geforscht haben und entsprechend dann dort ihre Dokumente und Informationen gesucht und gefunden haben.

Der Tatsache, dass eher ältere als jüngere Schüler das Archiv nutzten – und dass dabei wiederum Schüler mit Wettbewerbserfahrung bessere Ergebnisse erzielten als unerfahrene –, dieser Tatsache sollte dagegen Bedeutung beigemessen werden: Das Archiv zählt sicherlich nicht gerade zu *den* Informationsquellen, die Jugendlichen sofort einfallen und die sie unaufgefordert nutzen, wenn sie zum Beispiel ein Referat vorbereiten sollen. Nach meinen Erfahrungen ist es vielmehr so, dass in Schülern, wenn man sie ins Archiv eingeführt und ihnen die Forschungsbedingungen im Archivkontext erläutert hat, der Respekt vor dieser Arbeit wächst – bei vielen leider auch der innere Widerstand dagegen oder vielleicht auch die Angst davor zu versagen.

Das Spektrum der Archive, die in den mir vorliegenden Arbeitsberichten aufgesucht worden sind, ergibt sich zum einen aus der Themenwahl – die relativ breit gestreut war mit Schwerpunkt im 20. Jahrhundert –, zum anderen aus der Erreichbarkeit der einzelnen Einrichtungen bzw. aus den mobilen Möglichkeiten der Schülerinnen und Schüler. In zahlreichen Arbeiten zeigte sich in Bezug auf die Recherche folgendes Muster: Zunächst wurde ein Kreis um das *Zentrum* gezogen, um die Person oder die Familie, Wohnung und so weiter; das heißt, der unmittelbare Nahraum wurde genutzt. War dieses Gebiet forschungsmäßig erschöpft oder ausgeschöpft, wurde der Kreis erweitert. Lagen Gemeindearchiv und Staatsarchiv oder Kirchenarchiv in diesem inneren Kreis, so wurden alle drei aufgesucht, wenn das durch das Thema gerechtfertigt schien. War jedoch das

Staatsarchiv weit entfernt, dann nahmen die Jugendlichen den Zeit- und Organisationsaufwand nur auf sich, wenn sie in näher gelegenen bzw. besser erreichbaren Rechercheorten nicht fündig geworden waren oder das Thema diese ausschloss.

Solche Strategien – das lässt sich allgemein feststellen – werden nicht nur im Hinblick auf das Archiv eingesetzt, sondern auch bei allen anderen Institutionen.

Die spezifischen Arbeitsbedingungen im Archiv

➤ Öffnungszeiten

In fast allen Arbeiten wurden die Öffnungszeiten der Archive als problematisch beurteilt. Die jugendlichen Forscher monieren, dass es Kollisionen gibt zwischen ihren Unterrichtsverpflichtungen und den Öffnungszeiten der Archive bzw. den frühen Schließzeiten. Samstags sind Archive nicht geöffnet, sodass auch dieser Tag nicht für Recherchen genutzt werden kann.

Da der Geschichtswettbewerb aufgrund seiner Modalitäten (er beginnt im September und verlangt Ende Februar die Einsendung der Beiträge) nur die Herbstferien als Zeitraum bietet, in dem die genannten Schwierigkeiten nicht auftreten, konzentriert sich die Archivrecherche auf diese Phase von fünf bzw. zehn Tagen. Aber nicht in allen Fällen genügte dies und nicht jeder Spurensucher konnte sich während der Ferien ausschließlich der Arbeit an seinem Wettbewerbsbeitrag

widmen. Versuche vonseiten der Schüler, solche Probleme dadurch zu lösen, dass sie telefonisch Archivmitarbeiter/innen mit der Recherche beauftragten – gewissermaßen wie bei der Fernleihe in der Bücherei – scheiterten, mussten scheitern. Die Schüler waren, das merkt man beim Lesen, ziemlich frustriert darüber.

Man kann einwenden, dass die Arbeit im Archiv ja mehr Tätigkeiten umfasst als nur die Benutzerbetreuung und dass das Archiv kein Dienstleistungsunternehmen ist, in dem der Kunde *absoluter* Herrscher sein darf. Leider jedoch wissen die meisten Jugendlichen gar nicht, welche Aufgaben ein Archiv hat bzw. welche Arbeiten in einem Archiv zu leisten sind. Auch fehlt den Schülerinnen und Schülern der Maßstab, den sie zu einer angemessenen Wertung nutzen könnten.

➤ Archivmitarbeiter/innen als Ansprechpartner

Positiv beurteilen alle jungen Forscher, wenn sie im Archiv nicht *allein gelassen* sind. Sie werten es als große Hilfe und erkennen es auch als persönliche Leistung der Archivmitarbeiter/innen an, wenn diese sich ihnen und den Fragen gegenüber öffnen und Interesse zeigen.

Ganz wichtig ist es für die Jugendlichen, dass ihre Anfragen ernst genommen werden. Vor allem freuen sie sich, wenn die Archivmitarbeiter/innen Archivalien für sie suchen und zusammenstellen. Dass dadurch eine Vorauswahl stattfindet und dass durch sie ihre ursprünglichen Ideen und Vorstellungen verworfen wer-

den könnten, bemängeln die Autoren keineswegs – ja sie reflektieren es vielleicht gar nicht. Sie sind einfach nur froh über die Entlastung, die sich ihnen dadurch bietet.²²

Aber für die Jugendlichen ist nicht nur die Ausstattung mit Archivalien wichtig, also sozusagen *die materielle Hilfe*, sondern besonders schätzen sie, wenn im Archiv Personen zur Verfügung stehen, an die sie sich wenden können: Archive, in denen es Mitarbeiter/innen gibt, Archivare oder Archivpädagogen, die mit den Anforderungen des Geschichtswettbewerbs genauso vertraut sind wie mit denen der Archivarbeit, werden in den Arbeitsberichten durchweg positiv bewertet: Die Schüler loben die Kompetenz ihrer Gesprächspartner ebenso wie deren Bereitschaft, ihnen bei der Auswertung der Aktenberge zu helfen, als *Türöffner* zu fungieren, für die weitere Recherche Tipps zu geben oder auch Adressen zu besorgen und Kontakte zu vermitteln. Ganz wichtig ist für die Jugendlichen aber auch, dass sie bei diesen Personen ihren Frust abladen können, dass sie von ihnen wieder aufgebaut und ermutigt werden – kurzum: Für die Jugendlichen sind sie zugleich *Couch* und *Coach*!

Man mag darin eine Fehleinschätzung sehen, eine unrealistische Erwartungshaltung der Jugendlichen in Bezug auf die Aufgaben und Möglichkeiten

²² Nebenbei bemerkt: Als Internet-Nutzer ist dieses Vorgehen für Jugendliche selbstverständlich: Sie recherchieren ja auch im Internet mit Hilfe von Suchmaschinen.

Abb. 7:
Seit 2000 treffen sich an archivpädagogischen Themen Interessierte regelmäßig auf der „Karlsruher Tagung für Archivpädagogik“. Neben einschlägigen Fachvorträgen findet insbesondere die Projektmesse, auf der vor allem Schülerinnen und Schüler ihre archivischen Projekte vorstellen, große Aufmerksamkeit.
Aufnahme: Landesarchiv GLAK



der Archivmitarbeiter und vor allem im Hinblick auf deren Zeitressourcen. Man hat damit sicherlich Recht! Aber Schülerinnen und Schüler kennen ja nicht das Berufsbild *Archivar*. Ihre Erwartungen sind geprägt von den *Dienstleistungszentren* Eltern und Schule, die zwar auch Forderungen an die Jugendlichen stellen, aber ihrerseits Geben, Helfen, Passend machen und so weiter den Jugendlichen gegenüber als Aufgaben, als Pflichten sehen. Ich will dies nicht vertiefen, aber meines Erachtens erklärt sich so, warum die Jugendlichen die Kapazitäten der Mitarbeiter/innen bzw. die Leistungen des Archivs allgemein falsch einschätzen – und mehr erwarten als überhaupt möglich ist.

➤ Herausforderung *Quellen-/Textarbeit*

In Ihrem Kreis auf die Schwierigkeiten einzugehen, die Schülerinnen haben, wenn sie die Schrift und Sprache von Archivalien *entschlüsseln* müssen, hieße Eulen nach Athen zu tragen; denn die kennen Sie besser als ich. Die Probleme mit der Erschließung von Textquellen werden in meiner kleinen Untersuchung ausnahmslos vermerkt. Und dennoch: Es gibt immer wieder Jugendliche, die sich gerade durch die Anforderungen motivieren lassen, die beispielsweise alte handgeschriebene Dokumente an den modernen, Druckschrift und elektronische Medien gewohnten Leser stellen. So befindet sich unter den 25 von mir ausgewerteten Beiträgen eine Arbeit, bei

der die Autorinnen bewusst ein Thema ausgewählt hatten, dessen Quellen nur im Archiv zu finden waren und aus einer Zeit stammten, in der gedruckte Dokumente in der Minderzahl waren: Die jungen Forscherinnen sahen in den handgeschriebenen Quellen ihre Herausforderung und feierten jedes Mal einen kleinen Triumph, wenn es ihnen gelungen war, eine Akte *aufzuschließen*.

➤ Kopieraufträge – für viele ein Ärgernis

In den meisten Arbeiten werden Kosten- und Zeitaufwand beklagt, die durch das Kopieren der Archivalien entstehen. Aufgefallen ist mir dabei, dass es offensichtlich keine einheitliche Regelung darüber gibt, ob Schüler Kopien bezahlen müssen oder nicht.

Die Körber-Stiftung bietet Wettbewerbsteilnehmerinnen und -teilnehmern eine Art *Forschungsausweis* an, mit dem sie nachweisen können, dass sie an einem wissenschaftlichen Projekt arbeiten und deshalb die gleichen Konditionen in Anspruch nehmen können wie akademische Forscher/innen. Dass die Schüler/innen davon Gebrauch machen würden, habe ich in keiner Arbeit gelesen. Vermutlich kennen viele Spurensucher dieses Angebot gar nicht. Vielen Jugendlichen fällt es nicht leicht, die hohen Beträge zu zahlen, die ihnen durch die Kopien entstehen (zumal sie oft Akten *vorsorglich* oder *auf Verdacht hin* kopieren – um sie schließlich doch nicht in ihre Beiträge zu integrieren).

Dass durch die hohen Kosten das Kopieren der Akten gering gehalten wer-

den soll, um diese zu schonen und zu schützen, ist mir bewusst (den Jugendlichen in der Regel nicht). Ich fände es allerdings bedauerlich, wenn durch hohe Kopierkosten junge Menschen von der Archivarbeit abgehalten würden. Denn dann blieben zwar vielleicht die Archivalien erhalten und würden geschont, weil niemand sie beim Kopieren belichten bzw. überbelichten würde, aber es käme auch kein Licht in das Dunkel der Akten und ihrer Geschichte. Deshalb plädiere ich dafür ein einheitliches Verfahren zu verabreden – zum Vorteil der jungen Forscher.

Einige Schüler/innen beklagen in ihren Arbeitsberichten, dass ihre Kopieraufträge erst nach Tagen oder sogar Wochen bearbeitet wurden. Nach möglichen Gründen für diese *Verspätungen* haben sie (offensichtlich) nicht gefragt; sie zeigen sich nur erstaunt und verärgert über dieses Faktum. Hier besteht meines Erachtens Kommunikationsbedarf. Den Jugendlichen sollte mitgeteilt werden, wann sie mit der Erledigung ihres Auftrags rechnen können und warum dessen Ausführung Tage oder Wochen in Anspruch nehmen wird. Mir erscheint dies wichtig, denn ich möchte Folgendes zu bedenken geben (auch wenn es ein wenig überspitzt formuliert ist): Wer – wie die meisten Jugendlichen – auf sein Mittagessen nicht mehr länger als drei Minuten warten muss und will, wie soll *der* einsehen oder verstehen, dass das Beschaffen von Archivalien, die *ordentlich* weggepackt und deshalb *leicht* zu finden sind, länger als einen Tag in Anspruch nehmen kann? Wie soll *der* nachvollziehen, dass ein Kopierauftrag

erst im Lauf der Woche oder im Lauf von zwei Wochen erledigt wird bzw. erledigt werden kann?

Damit bin ich am Ende meines Überblicks über *Lust und Frust* von Preisträger/innen im Kontext ihrer Archivarbeit. Ein Fazit aus den Schülerwertungen für Sie zu ziehen, steht mir nicht zu. Für mich war allerdings das Ergebnis insofern nicht überraschend, weil ich schon viele gleich lautende oder ähnliche Wertungen in Wettbewerbsbeiträgen gelesen und auch mit meinen eigenen Gruppen – als Tutorin oder Fachlehrerin – diskutiert habe.

Ich selbst habe für mich das Resümee gezogen, dass Archivarbeit mit Schülerinnen und Schülern zwingend voraussetzt, als Tutorin oder Lehrerin mit ihnen und den Archivmitarbeiter/innen im Vorfeld eines Archivbesuchs Erwartungen und Anforderungen zu kommunizieren, die sich an und durch diesen Lernort stellen: Nur so, glaube ich, lassen sich Frustrationen vermeiden, kann der Archivbesuch für alle Beteiligten Gewinn bringend sein.

Anhang

Archivnutzung im Spiegel der Arbeitsberichte von 39 Beiträgen zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2002/03 *Migration in der Geschichte*

Datengrundlage

Es handelt sich bei den Beiträgen um Einzel-, Tandem- und Gruppenarbeiten,

die im Wettbewerb Erste bis Dritte Preise errungen haben. Die Autorinnen und Autoren sind bzw. waren Schüler verschiedener Schularten (Grundschule, Hauptschule, Gesamtschule, Gymnasium) und in einem Fall Zivildienstleistender.

Nur in 25 Beiträgen (Hauptschule, Gesamtschule, Gymnasium) wurden Archive aufgesucht.

Das Altersspektrum der Archivbenutzer/innen reicht von zwölf bis 20 Jahren bzw. in Klassenstufen ausgedrückt: von Klasse 6 bis 13, mit einem deutlichen *Übergewicht* im Bereich der gymnasialen Oberstufe.

Folgenden Themen waren die 25 untersuchten Wettbewerbsbeiträge gewidmet:

- Flucht und Ansiedlung von Hugenotten (17. Jahrhundert),
- Die Geschichte der Schwarzmeerdeutschen (im Spiegel einer Einzelbiografie),
- Zu- und Abwanderung von Angehörigen sozialer Unterschichten im 19. Jahrhundert,
- Emigration (Paris) im 19. Jahrhundert,
- Amerikaauswanderung im 19. Jahrhundert,
- Neuseelandauswanderung im 19. Jahrhundert,
- Auswanderung im Dienst der Mission,
- Auswanderung (von Musikern) unter dem NS-Regime,
- Vertreibung jüdischer Mitbürger unter dem NS-Regime,
- Flucht und Remigration jüdischer Mitbürger im Kontext des Zweiten Weltkriegs,

- Flucht im Kontext des Zweiten Weltkriegs (zweimal),
- Aufnahme und Integration von Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg,
- Das Schicksal niederländischer Zwangsarbeiter,
- Das Schicksal osteuropäischer Fremdarbeiter,
- Das Schicksal von Displaced Persons,
- Amerikamigration nach dem Zweiten Weltkrieg,
- Die Arbeit migrationspolitischer Gruppen,
- Arbeitsmigration (Türken),
- Arbeitsmigration (Italiener und Griechen),
- Die Fremde als Heimat: Gastarbeiter in Deutschland,
- Zuwanderung und religiöse Beheimatung (Protestanten),
- Zuwanderung und religiöse Beheimatung (orthodoxe Griechen),
- Integration politischer Flüchtlinge (Chilenen),
- Die Beziehung von Einheimischen zu Migranten (Vietnamesen).

Folgende Archivtypen wurden genutzt:

- Stadt- und Gemeindearchive (17 mal),
- Staatsarchive (14 mal), Bundesarchiv,
- Zeitungs-/Pressearchive (sechsmal), Rundfunkarchiv,
- Kirchliche Archive: Kirchen-, Kloster-, Bistumsarchiv (zweimal),
- Archiv der Deutschen Bahn.

Ergebnisse der Untersuchung

Positiv gewertet werden im Hinblick auf

1. die Kommunikation, Interaktion

- Die Schüler/innen werden freundlich empfangen.
- Die Archivmitarbeiter/innen zeigen Interesse an den Themen der Jugendlichen.
- Die Schüler/innen werden als Forscher ernst genommen.
- Die Archivar/innen nehmen sich Zeit für Beratung und gemeinsame Recherche.
- Die Schüler/innen werden ermutigt weiterzumachen; Hilfe wird angeboten.

2. die Kompetenz, Kontakte

- Die Schüler/innen werden durch Archivmitarbeiter/innen in die Nutzung des Archivs eingewiesen.
- Archivare bzw. Archivpädagogen unterbreiten Themenvorschläge.
- Nach telefonischem Vorgespräch können Archivar/innen fachkundig Auskunft geben über die Aktenlage, über Fundmöglichkeiten und allgemein zum Thema.
- Archivare kennen sich auch in den Beständen aus, die unsigniert sind, und helfen beim Auffinden *ergiebiger* Quellen.
- Archivar/innen geben Tipps dazu, wie effizienter recherchiert werden kann.
- Archivmitarbeiter/innen stellen Kontakte her zu Zeitzeugen, Exper-

ten oder anderen Anlaufstellen bzw. potenziellen Fundstellen.

- Den Schüler/innen wird beispielsweise beim Erledigen der Formalitäten, beim Ausfüllen von Kopieraufträgen usw. geholfen.
 - Es werden nicht nur Archivalien, sondern auch Fachliteratur, Bücher, Aufsätze, Quelleneditionen usw. zur Verfügung gestellt oder es wird darauf verwiesen.
3. den Service
- Kurzer Anruf genügt (Vorgespräch, Bestellung): Themenbezogene Akten werden von Archivmitarbeiter/innen vorbereitet / zusammengestellt.
 - Für die Recherche wird ein Tisch im Lesesaal reserviert und mit geeigneten Archivalien bestückt.
 - Auf Anfrage hin werden Kopien (von Dokumenten, Fotos, Dateien von Fotos) zugesandt.
 - Archivar/innen kopieren Archivalien bzw. erlauben, dass Archivalien kostenlos kopiert werden.
 - Bilder / Fotos dürfen eingescannt, auf CD gebrannt und mitgenommen werden.
 - Archivmitarbeiter/innen geben Adressen (von Experten, Institutionen usw.) weiter.
 - Im Lesesaal befinden sich laptop-taugliche Arbeitsplätze.

Negativ gewertet werden im Hinblick auf

1. die Arbeitsbedingungen im Archiv

- Die Bestände sind riesig und eine inhaltliche Orientierung ist (zum Beispiel infolge des engen Zeitrahmens) vor allem für Unerfahrene kaum möglich.
- Das Thema oder Teilaspekte des Themas sind nicht relevant genug, als dass sie im Archiv ausgewiesen wären: Das Ergebnis der Archivsuche ist gering.
- Die Bestände sind gerade ausgelagert oder nicht zugänglich.
- Die Akten sind aufgrund von Schutzbestimmungen nicht zur Einsicht freigegeben.
- Die Akten erweisen sich als unvollständig, lückenhaft.
- Das Thema einzugrenzen bereitet Schwierigkeiten und damit auch die Recherche mithilfe von Suchbegriffen: Entweder werden zu viele oder überhaupt keine Ergebnisse zutage gefördert.
- Den Schüler/innen fällt die Auswahl der Dokumente schwer.
- Erst nach stundenlangem Recherchieren lässt sich erkennen: Die Archivalien bieten nur wenige Informationen zum Thema; Arbeits- und Zeitaufwand stehen nicht in Relation zum erzielten Erfolg.
- Der Nutzwert der (zahlreichen) Materialien und Fakten ist erst im Nachhinein – im Abgleich mit anderen Informationen und Quellen – zu bemessen.
- Sprachproblem: Akten sind in einer Sprache abgefasst, die die Schü-

ler/innen nicht beherrschen, sei es dass es sich um *Altdeutsch*, um Fach- oder Sondersprachen oder dass es sich um eine Fremdsprache handelt; um solche Akten von *Experten* übersetzen zu lassen, müssen sie kopiert werden.

- Das Schriftproblem: Sütterlinschrift zu lesen erfordert Training und Zeit.
- Das Lesen ist sehr anstrengend und zeitaufwendig.
- Den Text nicht lesen zu können bedeutet, ihn nicht zu verstehen: Es kann nicht entschieden werden, was wichtig ist, was kopiert werden muss; Folge: Es wird viel zu viel und nicht immer das Richtige kopiert.
- Auch die Arbeit mit Mikrofiche und Mikrofilm ist sehr mühsam und anstrengend.
- Die Druckqualität vieler Archivalien ist sehr schlecht; werden sie kopiert, verringert sich die Qualität nochmals.
- Der Rechercheaufwand ist erheblich, wenn die gesuchten Akten nicht vor Ort, sondern nur in einem weit entfernt liegenden staatlichen Archiv zu finden sind.

2. den Service

- Die Schüler/innen beklagen in einigen Fällen die geringe Kooperationsbereitschaft der Archivmitarbeiter/innen.
- Es ist niemand bereit, die Schüler/innen in die Archivnutzung und / oder das Lesen unbekannter Schriften und Sprachen einzuführen bzw. ihnen dabei zu helfen.

- Anfragen von Schülern werden erst nach Wochen beantwortet – mit negativem Bescheid oder mit Verweis auf ein anderes Archiv, das dann aber auch nicht zuständig ist.
- Bestände sind kurzfristig – ohne dass dies mitgeteilt wurde – ausgelagert oder nicht zugänglich.
- *Schülerfeindliche* Öffnungszeiten der Archive: an den Wochentagen nur bis 16 Uhr (kollidiert mit Nachmittagsunterricht).
- Die problematischen (Zeit-)Rahmenbedingungen machen es notwendig, dass innerhalb weniger Stunden Berge von Archivalien bewältigt werden müssen: Eine intensive Recherche ist so nicht möglich.
- Es gibt im Archiv keine oder nicht genügend Hilfsmittel für die Recherche (z. B. Notizzettel, Stifte, post-its); dass diese nötig sind, wird aber auch nicht im Vorfeld kommuniziert.
- Bei einigen Archiven dauert es mindestens ein bis zwei Tage, bis die Archivalien nach der Bestellung bereitgestellt werden (daraus ergibt sich für die Schüler ein erheblicher Zeit- und Organisationsaufwand).
- Moniert wird in einigen Fällen, dass Kopieraufträge erst nach Wochen erledigt worden sind oder für eine schnellere Erledigung zusätzliche Gebühren verlangt werden.
- Vielfach beklagt werden die entstehenden Kopierkosten.
- Die für die Kopien erhobenen Beträge sind offensichtlich uneinheitlich.